

Es war einmal....

Autor(en): **Kaeslin, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **11 (1937)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war einmal

Hans Kaeslin

I.

Steht ein Lindenbaum
vor dem breiten Wald
Wo ein Ruf, ein Sang
lustig widerhallt.

Da ich, dir zur Lust,
einst den Ton geweckt,
Jauchztest du, mein Kind:
„Zwerglein sind versteckt!“

Dorthin drängte nun
stets dein kleiner Fuß,
Und die Sommerluft
trug den Wechselgruß.

War es meines Munds
Nachhall, voll und tief,
Blicktest du mich an:
„Zwergenvater rief!“

Schwang dein Schwalbenruf
sich durch's Blau zurück,
War's der Zwerge Kind!
Welch ein Jubelglück!

Wahrlich: überm Plan —
fast berührt's die Hand —
Lag im goldnen Rauch
dir das Märchenland!

II.

Vorbei, vorbei. Dir ist die Hand
Nicht länger not, die sorglich hält.
Der Dinge kundig, überspannt
Dein Auge sicher seine Welt.

Sprachst du doch heut am Lindenbaum,
Wo wie ein Ball die Stimme springt,
Als gäb' es Sage nicht noch Traum:
„Horch Vater, wie das Echo klingt!

III.

So kam sie schon, die allzu helle Stunde,
Da blaß und blässer wird die holde, wilde
Und deiner Kindheit so vertraute Gilde,
Mit groß und kleinen Puppen treu im Bunde.

Der Tag verweht den Herrn der Riesenberge,
Der welches Laub zu Golde ließ gerinnen,
Die herenhaft und gütigen Spinnerinnen
Und euch gar, wurzelbärtig liebe Zwerge.

Mir ist, als säh ich unter jenen Tannen
Den Bruder Lustig trüben Blickes stehen,
Noch einmal schön Jorinden rückwärts spähen,
Die grüne Schlange sterbend sich entspannen.

Und keine Klage all den Trautgesellen?
Gottlob, du weißt es nicht, was dir entrissen.
Mir aber bangt vor all dem kalten Wissen,
Und an der Wimper fühl' ich's leise quellen.